

Da sich die Befestigung von Wien zu einer Frage erhoben hat, die von allen Seiten mit ungemeiner Lebhaftigkeit discutirt wird, wobei von Seite der zahlreichen Gegner dieser Befestigung häufig ganz irrige Ansichten entwickelt wurden, so sehen auch wir uns veranlaßt im öffentlichen Interesse die Feder zu ergreifen, um durch nachfolgende Darstellung einen kleinen Beitrag zur Berichtigung von Details mit verbreiteten falschen Anschauungen zu liefern.

Die Befestigung von Wien steht im nächsten, untrennbaren Zusammenhange mit dem Vertheidigungssysteme des Reiches selbst; es ist daher unbedingt nothwendig, daß auch von diesem letzteren gesprochen werde.

Die beste Vertheidigung liegt wohl im Angriffe, in der Invasion des feindlichen Landes.

Dieser Satz nimmt schon seit den urältesten Zeiten, als die Wissenschaft des Krieges noch gar nicht geschrieben werden konnte, unter den Grundfätzen und Wahrscheinlichkeiten der Kriegsführung den obersten Platz ein; allein, um den Krieg jederzeit gleich von seinem Beginne in des Feindes Land hinüberspielen zu können, muß man mit der Aufstellung, Ausrüstung und Concentrirung der nöthigen Macht, welche in Bezug auf die im Momente verfügbaren Streitkräfte des Gegners eine Uebermacht sein soll, früher, als dieser fertig sein und auch den Entschluß besitzen, die Verantwortlichkeit für den Friedensbruch durch unverweilten Beginn der Feindseligkeiten auf sich zu nehmen.

Darin bestehen die beiden Bedingungen der politischen und militärischen Initiative.

Die Politik übt von jeher einen höchst wesentlichen, sehr tief eingreifenden Einfluß auf den Gang der militärischen Vorbereitungen zu einem Kriege, so daß die militärische Initiative nur dann erwartet werden kann, wenn die Politik des Staates einen positiven Zweck verfolgt, sich dessen klar bewußt und des so schweren Entschlusses: das Schicksal des Staates, das Glück so vieler Tausende von Familien, ja das Glück der kommenden Generationen dem Schicksale der Waffen preis zu geben, ohne Zaudern und Schwanken fähig ist.

Einen so schweren Entschluß darf man in allen Fällen nur einer Eroberungspolitik zutrauen, die den Krieg will, denselben zur Erreichung ihrer Zwecke benöthiget und ihn oft längst beschloffen hat, und nur manchmal noch so lange temporisirt, um einerseits die Kriegsvorbereitungen zu vervollständigen, andererseits das Gehässige des Friedensbruches, soviel es eben angeht, ihrem Gegner aufzubürden.

Eine conservative, erhaltende, abwehrende Politik wird dagegen stets Bedenken tragen, an den Krieg zu glauben, wird sich an jedem Hoffnungs-

schimmer für den Frieden anklammern, weil sie eben mit dem zufrieden ist, was sie besitzt und nichts erwerben will.

Die Eroberungspolitik wird ihre Absichten verschleiern; Aufgabe der conservativen dagegen ist es, jene ihres Gegners zu rechter Zeit zu erkennen.

So unmoralisch und unberechtigt auch die Eroberungspolitik genannt werden mag, so besitzt sie doch sehr namhafte und gewichtige Vortheile; sie hat einen positiven Zweck, sie wählt den geeignetsten Zeitpunkt zu seiner Verwirklichung, sie richtet sich ihre Mittel dazu mit Muße und mit Benützung aller günstigen Umstände ein und kann den Gegner täuschen und überraschen. Diese Vortheile wiegen aber alle in der Waagschale des Krieges und neigen sie zu ihren Gunsten.

Hiermit will man durchaus nicht einer Politik der Eroberung das Wort reden; es soll nur gezeigt werden, daß mit einer unter allen Umständen und Verhältnissen stets und ausschließlich nur conservativen Politik beinahe ausnahmslos in allen Kriegen die unnenkbaren Vortheile der militärischen Initiative aus der Hand gegeben werden.

Die Elemente zur Sicherung der militärischen Initiative beruhen jedoch nicht allein auf dem früheren ernsten Entschluß, den Krieg in der That aufzunehmen, sondern auch in einer zweckmäßigen Organisation des Heeres, überhaupt aller militärischen Kräfte des Staates, heutzutage namentlich auch in dem Grade der Entwicklung des Eisenbahnnetzes.

Schon vermöge der geographischen Beschaffenheit der Monarchie, die aus vielen Gebirgsländern einerseits, andererseits auch aus sumpfigen Tiefebeneu besteht, und aus diesen beiden Gründen dem Entstehen der Eisenbahnen gerade nicht förderlich ist, dann vermöge der geringen eigenen Capitalkräfte, der geringeren Stufe, auf welcher unsere Industrie sich befindet, endlich aus vielen anderen Ursachen konnten wir mit Deutschland und den westlichen Staaten in der Entwicklung unseres Eisenbahnnetzes nicht gleichen Schritt halten.

Es fehlt uns dadurch eine der wichtigsten Bedingungen für die militärische Initiative, nämlich jene, die bei der Ausrüstung und Concentrirung der Streitkräfte von dem größten Belange ist.

Wir haben sogar noch Provinzen, wie: Siebenbürgen, Slavonien, Dalmatien, welche außerhalb des Eisenbahnnetzes liegen.

Wenn nun auch unsere Heeresorganisation oder, mit einem umfassenderen Ausdruck gesagt, die militärische Verfassung unserer Monarchie bis zur zulässigen Vollkommenheit gedeihen sollte, wenn auch unsere äußere Politik die zu absolute conservative Richtung verlassen und sich daher von verspäteten Entschlüssen befreien würde, wenn endlich selbst die drückendste Rücksicht auf unsere Finanzen, die vor jeder Ausgabe zu Kriegsvorbereitungen gewaltig zurückschreckt und der man Kreuzer für Kreuzer zu diesem Zwecke erpressen mußte, infolge ihres noch sehr ferne stehenden Aufblühens nicht mehr das bisherige Gewicht behaupten könnte: so lange uns die eben genannten Staaten in der Entwicklung ihres Eisenbahnnetzes soweit voraus bleiben, werden wir leider nicht leicht hindern können, daß der Krieg gleich vom Anbeginn an seinen ehernen Fuß auf unsern Boden setze und unser Gebiet zum Kriegsschauplatz werde.

Es wird also für uns immerhin schwierig bleiben, die Initiative zu behaupten, und mehrertheils werden wir uns zur Defensiv gezwungen sehen.

Fordert schon das Prinzip der Selbsterhaltung in jedem Staate ein möglich vollkommenes Defensiv-System, so ist ein solches für Oesterreich, dessen Interessen als Centralstaat beinahe mit jenen seiner Nachbarn auf allen Seiten mehr oder weniger zusammentreffen und in Collision sich befinden können, von doppelter Nothwendigkeit, ja eine Lebensfrage.

Es ist hier nicht ganz am Platze, sich mit allen weitverzweigten Elementen der Landesvertheidigung zu beschäftigen; wir beabsichtigen, bloß die Reichsbefestigung soweit zu untersuchen, als es zur gehörigen Beleuchtung der Befestigung von Wien geboten erscheint.

Die Reichsbefestigung hat die Aufgabe, der im eigenen Lande kämpfenden, somit in der Defensiv stehenden Armee die Kriegführung im weitesten Sinne des Wortes zu erleichtern und ihr auf diese Weise solche Vortheile (d. i. die relative Ueberlegenheit) zu verschaffen, daß sie die Möglichkeit finde, den ihr an Zahl selbst weit überlegenen Gegner entweder schon mit Einem einzigen, oder aber mittelst successiver Schläge vollständig zu besiegen, über die Grenzen zurückzuwerfen, folglich den Krieg schließlich auf feindliches Gebiet hinüberzutragen.

Nichts erleichtert aber die Kriegführung in dem Grade, wie eine möglich ausgedehnte Freiheit in den Operationen, in den Unternehmungen; Nichts beschränkt diese Freiheit mehr, Nichts erschwert die Kriegführung so sehr, wie die Sorge um das Schicksal der Hauptstadt; denn zwei Ereignisse entscheiden die Kriege: „Der Sieg in der Hauptschlacht und die Eroberung der Hauptstadt des Geschlagenen.“ Hat ihn nicht schon die Niederlage in jener zum Frieden genöthigt, so wird er durch die Einnahme seiner Hauptstadt dazu gezwungen, oft gleich, oft aber erst nach einem erfolglosen, weil meist bereits erlahmten Widerstande.

Gewöhnlich fällt die Hauptstadt dem Sieger als Siegespalme ohne Schwertstreich zu, wenn ihr Besitz nicht durch ihre Befestigung sichergestellt ist.

Die beständige Sorge um die Deckung der Hauptstadt zwingt den Feldherrn, seine Armee stets auf dem kürzesten Wege zwischen der feindlichen Macht und der eigenen Hauptstadt aufzustellen und zu bewegen; sie gestattet ihm nicht von diesem Wege, den man die Hauptoperationslinie nennt, auch nur um Einen einzigen Marsch sich seitwärts zu entfernen bei Gefahr, den Weg auf die Hauptstadt zu entblößen und in eine excentrische Richtung gedrängt zu werden.

Er kann somit gerade die schwächsten Punkte der feindlichen Armee, ihre Flanken und ihren Rücken, nicht zum Ziele seiner Operationen machen, gegen welche er, obgleich an Zahl schwächer, dennoch sehr entscheidende Vortheile erkämpfen könnte.

Er sieht also seinen erfolgreichsten Unternehmungen, seinen kühnsten Entschlüssen die unerträglichsten Fesseln angelegt und sich einzig darauf angewiesen, in einer natürlich starken, oder durch Verschanzungen verstärkten parallelen Stellung à cheval der Hauptoperationslinie sein Heil zu versuchen, während sein überlegener Gegner in dem Maße, als seine Uebermacht größer ist, auch größere Freiheit in den Operationen genießt und vermöge derselben durch Umgehungen und Bedrohung der Flanke oder des Rückens die Vortheile einer noch so starken Position völlig paralyßiren kann, indem er den Vertheidiger daraus herausmanöbrirt.

Diesem bleibt dann nichts Anderes übrig, als zurückzweichen, und will er nicht die Hauptstadt ohne Schwertstreich dem Feinde überlassen, so wagt er doch, vielleicht gerade in einer ungünstigen Stellung eine oder eine zweite Schlacht, im ersten Falle ohne oder nur mit der geringsten Hoffnung auf den Sieg, im zweiten mit beinahe völliger Gewißheit einer Niederlage.

Der Verlust der Hauptstadt und der Armee kann die Folge davon sein und dazu nöthigen, sich wehrlos dem Sieger auf Gnade oder Ungnade zu unterwerfen*).

Napoleon hatte mit diesen Siegen eigentlich auch die Hauptstadt Wien schon gewonnen; denn auf seinem rapiden Zuge von der Isar dahin konnte ihm kein erheblicher Widerstand entgegengestellt werden, da Hiller hiezu viel zu schwach war.

Wäre damals Wien im permanenten Style befestigt gewesen, die Unfälle des Erzherzogs wären ganz ohne üble Folgen geblieben, die Vereinigung Napoleons mit der Armee des Prinzen Eugen hätte schwerlich östlich des Wienerwaldes und des Semmering und höchstens nur im Thale der Traisen erfolgen können.

Die Ereignisse hätten eine ganz andere Gestalt angenommen, und gewiß nicht zu Gunsten der Franzosen; denn Erzherzog Carl und Erzherzog Johann konnten sich dann in der Ebene von Wien vereinigen, à cheval der Donau operiren und vereinigt, daher mit Uebermacht den, in getrennten Colonnen aus dem Wienerwalde debouchirenden oder auf beiden Ufern der Donau vorrückenden Franzosen siegreich entgengetreten**).

Die Befestigung der Hauptstadt befreit allein von der Sorge um ihre Deckung, verleiht der im eigenen Lande auf der Defensibe stehenden Armee einen hohen Grad von Operationsfreiheit, vermöge welcher es ihr trotz ihrer numerischen Inferiorität dennoch möglich wird, den Krieg gegen einen überlegenen Feind mit Erfolg zu führen, ihn in seinem Vorrücken aufzuhalten und das Land zu decken, indem sie ohne Gefahr für ihren Rückzug und unbesorgt um das Schicksal der Hauptstadt gegen dessen schwächste Punkte, gegen dessen Flanken und Rücken operiren darf, während der Mangel einer solchen Befestigung oft schon nach einer einzigen unglücklichen Schlacht den Verlust der Hauptstadt nach sich zieht und damit auch den Ausgang des Krieges entscheidet.

Die Wahrheit dieser Behauptung auf historischer Grundlage darzuthun, würde uns zum Theile allerdings eine soeben uns zur Hand gekommene und im

*) 1809 wollte der C.-S. Carl sich von Rohr gegen Abach wenden, um das vereinzelte französische Corps Davoust's mit Uebermacht anzugreifen und zu vernichten, und obgleich er sich dabei kaum auf zwei Marsche von seiner Hauptoperationslinie entfernte, so entblöste er dieselbe dennoch in einer Weise, die es Napoleon möglich machte, sich nach den Siegen bei Abensberg und Landshut, in welchen er die österr. Armee trennte, derselben vollkommen zu bemächtigen und den Erzherzog durch die weiteren Siege bei Eggmühl und Regensburg auf das linke Ufer der Donau zu werfen, und zum Rückzuge nach Böhmen zu nöthigen.

***) Die Preußen, welche 1806 die directe Deckung von Berlin mittelst Operationen à cheval der kürzesten Operationslinie versäumten und vermeinten, denselben Zweck in einer Flankenstellung auf dem linken Ufer der Saale zu erreichen, indem sie dabei den geraden Weg auf Berlin offen ließen, büßten diesen Irrthum und diese Verwegenheit eines Schwächeren, dessen Hauptstadt offen ist, nicht nur mit dem Verluste ihrer Hauptstadt und mit der Gefahr, vielleicht gar nicht mehr auf das rechte Elbe-Ufer, geschweige denn an die Oder zu kommen.

Verlage von G. J. Manz erschienene kleinere Schrift: „Die Frage der Befestigung von Wien“ entheben, doch können wir nicht umhin, uns hier auch auf die Aussprüche und Grundsätze der höchsten Autorität in diesem Punkte, nämlich auf jene Napoleons I. zu berufen.

„Battre l'armée ennemie et marcher rapidement sur sa capitale“ war der Grundsatz, nach welchem er in allen seinen Feldzügen handelte, und den er in seinen Memoiren sowohl, als in seiner Correspondenz als die Essenz der Kriegswissenschaft empfiehlt.

Durch die Einnahme der Hauptstädte seiner Feinde mußte Napoleon seine Kriege in überraschend und erstaunlich kurzer Zeit zu beendigen und die Früchte seiner Siege mittelst aufgenöthigter Friedensschlüsse schnell zur Reife zu bringen, indem er seinen Eroberungen dadurch den Titel rechtlichen Besizes aufdrückte.

Folgende Stelle aus dem IX. Bande seiner Memoiren, Seite 34—44 mag beweisen, wie sehr Napoleon von dem entscheidenden Einflusse der Hauptstädte auf das Schicksal der Kriege und dadurch auf jenes der Staaten durchdrungen und von der Nothwendigkeit überzeugt war, sie zu besetzen.

„Wenn die Feindseligkeiten, wie zu befürchten war, vor dem Herbste beginnen, so würden die Heere des verschworenen Europa's viel zahlreicher als die der französischen Armee sein, und unter den Mauern von Paris und Lyon würde sich dann das Schicksal des Kaiserreiches entscheiden.“ — Diese zwei großen Städte waren ehemals besetzt, wie alle Hauptstädte Europa's, und wie diese, hatten sie nachher aufgehört, es zu sein.

„Wenn indessen 1805 Wien besetzt gewesen wäre, die Schlacht bei Ulm hätte nicht über den Ausgang des Krieges entschieden, das Armeekorps, welches Kutusow befehligte, hätte dort die anderen russischen Armeekorps erwartet, welche bereits bei Olmütz standen, ebenso die Armee des Erzherzogs Carl, welche auf dem Wege aus Italien sich befand.“

„Im Jahre 1809 hätte Erzherzog Carl, welcher bei Eggmühl geschlagen und gezwungen wurde, seinen Rückzug auf dem linken Donauufer auszuführen, die Zeit gefunden, bei Wien einzutreffen, und sich dort mit Hiller und dem Erzherzoge Johann zu vereinigen.“

„Wenn 1806 Berlin besetzt gewesen wäre, die bei Vena geschlagene Armee hätte sich dort gesammelt und die russische Armee wäre dort zu ihr gestoßen.“

„Wenn Madrid 1808 eine Festung gewesen wäre, die französische Armee wäre nach den Siegen bei Espinosa, Tudella, Burgos und Somosierra nicht auf diese Hauptstadt losmarschirt, und würde nicht die englische Armee des General Moore, sowie die spanische Armee unter La Romana hinter Salamanca und Valladolid gelassen haben; diese zwei Armeen würden sich unter dem Schutze der Befestigungen von Madrid mit den Armeen von Arragonien und Valenza vereinigt haben.“

1812 hielt der Kaiser seinen Einzug in Moskau. Wenn die Russen sich nicht entschlossen hätten, diese große Stadt in Brand zu stecken — ein in der Geschichte unerhörter Entschluß, den zu fassen sie allein fähig waren — die Einnahme von Moskau hätte die Unterwerfung von Rußland nach sich gezogen. Wäre Moskau ein Waffenplatz gewesen, sie hätten nicht nöthig gehabt, so viele

Reichthümer, einen so blühenden Wohlstand, eine so zahlreiche Bevölkerung dem Verderben zu weihen.“

„Wenn Paris 1814 und 1815 noch ein besetzter Platz gewesen wäre, wie ehemals, bloß zu einem achttägigen Widerstand fähig, welchen Einfluß hätte dieses nicht auf die Ereignisse der Welt gehabt?!!“

„Die Hauptstadt ist die Heimat der Elite der Nation, alle Großen haben daselbst ihre Wohnstätten, ihre Familien, sie ist der Mittelpunkt der öffentlichen Meinung, sie ist der Niederlagsort für Alles! Es ist der größte Widersinn, einen so wichtigen Punkt ohne eine unmittelbare Vertheidigung zu lassen.“

Allgemein glaubt man, daß erst die Unfälle des Jahres 1813 und 1814 Napoleon den Gedanken Paris zu besetzen, eingegeben haben; allein er selbst gibt in seinen Memoiren an, daß er gleich nach seiner Rückkehr nach dem Kriege 1805 daran dachte und den Befehl gab, eine permanente Befestigung für Paris zu entwerfen.

Dieser Kundgebung der größten Autorität lassen wir nun die Ansichten deutscher Militärschriftsteller folgen:

Willisen äußert sich in seiner Theorie des großen Krieges S. 29, Seite 154, in welchem von der Nothwendigkeit, die großen Städte zu besetzen, die Rede ist, folgendermaßen: „ gleich entschieden ausgesprochen werden, daß die großen Städte an den strategischen Vertheidigungslinien diejenigen Punkte sind, wohin die Fortifikation den Zusatz an Kräften zu tragen hat, welchen die Defensiv sucht, damit sie sich halten kann.“

Auf derselben Seite weiter unten heißt es: „Freilich ist es noch Keinem richtig erschienen, Aachen vor Koblenz, Münster vor Münden oder Leipzig vor Wittenberg, oder München vor Regensburg besetzt haben zu wollen, bloß weil die ersteren dieser Orte größere Städte als die zweitgenannten sind; aber Trier, Mainz, Köln Wien haben aus geschichtlichen Bedürfnissen die großen Ströme aufgesucht, so daß die Fortifikation an ihnen der Aufgaben an strategischen durchaus richtig gelegenen Punkten mehr hat, als sie je wird lösen können“

Mayern läßt sich in seinem Buche: „Der Geist der Befestigungskunst in den verschiedenen Geschichts-Epochen“, Seite 117 u. 118, über den gleichen Gegenstand folgendermaßen vernehmen: „So entschied 1806 die Besignahme von Berlin, wodurch der ganze Staatsverband aufgelöst worden war, über Preußen. Wäre diese Hauptstadt nur auf einige Wochen haltbar besetzt gewesen, so hätte sie den geschlagenen Heeren als Raillirungspunkt gedient, es jedenfalls den Preußen möglich gemacht, die Ankunft der Russen an der Oder zu erwarten.“

Ferner sagt er weiter unten auf der Seite 118: „ . . . es muß aber gegeben werden, daß die Zulässigkeit der Behauptung von Wien entscheidend eingewirkt haben würde, und daß diese bei dem Geiste, welcher — zumal 1809 — wo Tirols Beispiel vorleuchtete, in dem Heere und in den Völkern Oesterreichs vorherrschend war, vielleicht nicht minder vernichtend Napoleons Heer getroffen hätte, wie es die denkwürdige Katastrophe Moskau's und Rußlands Winter 1812 bewirkten.“

Von den nachfolgenden 12 vollreichsten Städten Frankreichs: Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille, Nantes, Toulouse, Rouen, St. Etienne,

Straßburg, Toulon und Metz sind 7 besetzte Waffenplätze und bloß 5 offene Städte, nämlich Marseille, Bordeaux, Nantes, Rouen und St. Etienne.

In Preußen haben unter den 7 größten Städten nur Berlin und Breslau keine Festungswerke, dagegen sind die übrigen 5 als: Köln, Königsberg, Stettin, Danzig, außerdem Potsdam, Erfurt und Koblenz, d. i. die 14., 15. und 16. in der Reihe der volkreichen Städte durchgehends besetzte Waffenplätze.

Italien zählt 6 Festungen unter seinen 10 größten Städten.

Wir finden somit nicht nur in der Geschichte Beweise für den entscheidenden Einfluß der Hauptstädte auf den Ausgang des Krieges, somit für die Nothwendigkeit ihrer Befestigung, sondern auch die Aussprüche der bedeutendsten Autoritäten erkennen eine solche Nothwendigkeit zweifellos an, welche überdies, wie Eingang gezeigt, auch für die Kriegführung im eigenen Lande, für die Defensibe, wie wir glauben, überzeugend nachgewiesen wurde, endlich auch durch die Thatsache erhärtet wird, daß gerade die volkreichsten Städte wirklich zumißt große Waffenplätze sind.

Untersuchen wir aber näher die Ursachen, welche den Hauptstädten eine so außerordentliche, so entscheidende Bedeutung auf den Ausgang der Kriege verleihen.

Die Hauptstädte umschließen die zahlreichste Bevölkerung, eine ungeheure Menge von Staats- und Privat-Reichthümern, alle Centralstellen der verschiedenen Verwaltungszweige des Reiches, sowie der verschiedenen commerciellen und industriellen Unternehmungen der großen Geld- und Credit-Institute. Sie sind die größten und wichtigsten Bezugsorte und zugleich Absatzorte für die Provinzen.

Das politische Leben, die commerciellen und industriellen und geistigen Interessen aller Theile des Reiches sind mit unzähligen Fäden an die Hauptstadt gebunden, von welcher der Impuls des gesammten staatlichen Lebens ausgeht.

Die Hauptstädte enthalten somit eine unermessliche Zahl von Hilfsquellen der verschiedensten Art, die oft der Besitz ganzer Provinzen in solcher Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit nicht darzubieten vermag.

Man findet in ihnen beinahe Alles, was man zur Kriegführung braucht, oder man kann es sich nirgends so rasch verschaffen als in ihnen.

Ihr Besitz wird demnach dem Besitze des größeren Theiles des ganzen Reiches gleichgeachtet *).

Mit ihrem Verluste verliert man folglich das halbe Reich, das gesammte so mannigfaltig verzweigte Staatsleben wird gestört, die Staatsmaschine geräth in's Stocken gerade in einem Augenblicke, wo sie nicht ermatten darf, sondern mit erhöhter Energie functioniren soll, unzählige Interessen aller Theile des Reiches erleiden mit jenen der Hauptstadt zugleich die empfindlichste Schädigung. Während also die eigene Kriegführung nach dem Verluste der Hauptstadt sehr bald erlahmen muß, schöpft der Feind aus ihren reichhaltigen Hilfsquellen neue Kraft zur Fortsetzung desselben.

*) 1848 soll man berechnet haben, daß Paris die Hälfte des Gesammtwerthes von ganz Frankreich repräsentirt.

Befindet sich überdies die Hauptstadt beiläufig im geographischen Mittelpunkt des Reiches, was gewöhnlich der Fall, dann ist ihrer Eroberung ohnehin schon die Eroberung eines sehr großen Theiles des eigenen Landes vorausgegangen.

Aus allen diesen Einzelheiten leuchtet es sehr klar ein, daß jeder Invasions-Krieg, er mag von welcher Seite immer kommen, höchstens bis an die Reichshauptstadt eindringen und sich hier schon mit der Einnahme derselben oder sehr bald darauf entscheiden wird.

Noch besser wird man sich davon überzeugen können, wenn man bedenkt, daß in der Regierung der Wille des Staates wohnt und, daß dieser Wille gebrochen werden muß, um den Frieden zu erzwingen.

Auf welche andere Weise kann dieses am kräftigsten, am wirksamsten und sichersten geschehen, als wenn man sie durch Eroberung der Hauptstadt, wo sie ihren Sitz hat, desorganisirt, ihre Thätigkeit auf das Empfindlichste lähmt.

Man will diesen entscheidenden Einfluß nur von den Hauptstädten streng centralisirter Staaten gelten lassen und bestreitet ihn in Bezug auf Wien, weil in Oesterreich eine solche Centralisation nicht bestanden hat, und wird geneigt sein, ihn gegenwärtig doppelt anzusechten, weil wir eben in einer Verminderung der Centralisation begriffen sind.

Dieses ist jedoch ein großer Irrthum. Die Geschichte und die seither sich noch mehr entwickelte Bedeutung von Wien sprechen ebenso deutlich gegen diese Auffassung, wie die eben beleuchteten Ursachen.

Mit der strafferen Centralisation wächst im geraden Verhältnisse auch der Einfluß der Hauptstadt, allein daraus folgt durchaus nicht, daß nur der höchste Grad der Centralisation der Hauptstadt erst den entscheidenden Charakter für das Geschick des Reiches verleiht!

Trotz der gegentheiligen Erscheinungen in Oesterreich gibt sich bei unserem Eindringen in die Sache die Centralisation als ein Postulat der Civilisation zu erkennen.

Die Schöpfungen der immer weiter fortschreitenden Civilisation befinden sich im Wettkampfe mit jenen der Natur, von denen sie sich beinahe nur mehr durch den Maßstab der Großartigkeit unterscheiden. Obgleich die Werke der Civilisation vermöge ihrer Großartigkeit schon gerechtes Staunen und Bewunderung erregen, so haben sie noch lange nicht ihre Grenze gefunden und das unaufhörliche Bestreben liegt offen am Tage, der Natur auch in Bezug auf diesen Maßstab immer näher zu kommen, nachdem man einmal in das Geheimniß ihrer Gesetze und ihrer Kräfte schon so tief eingedrungen.

Überall gewahrt man ein Zusammenrassen, eine Vereinigung der wirkenden Kräfte und Mittel zu großen Summen, weil nur Großes wieder Großes und noch Größeres erzeugen kann.

Das Associations-Wesen, die Actien-Gesellschaften und sonstige Vereine sind deutliche Beweise davon.

Mit vollem Rechte kann daher der Wahlspruch unseres Monarchen „Viribus unitis“ auch als Devise der Civilisation gelten.

Daselbe Gesetz der Civilisation wirkt auch bei der Staatenbildung.

Die Civilisation ist ein Feind alles Kleinlichen, aller kleinlichen Verhältnisse; sie will nur große, immer größer sich gestaltende Dimensionen. Ihr Streben geht demgemäß auch nach Bildung von Großstaaten und nach Climi-

nirung aller Mittel- und Kleinstaaten, nach Vergrößerung der großen Nationen und Verwischung der kleinen Nationalitäten *), endlich ebenso nach beständiger Centralisirung aller Staatskräfte, des gesammten staatlichen Lebens.

Alle peripetalen und centrifugalen Kräfte sind aber Feinde der Civilisation und werden sich früher oder später zu einer centralen Richtung gezwungen sehen.

Ähnliche Wirkungen sind mit Bestimmtheit auch für Oesterreich zu erwarten und es handelt sich hauptsächlich darum, den gegenwärtigen Centralpunkt aller politischen, materiellen und geistigen Interessen durch eine Befestigung im permanenten Style so zu sichern, wie es eben durch den Bestand und die Integrität des Reiches unausweichlich geboten erscheint, damit er auch fortan der Centralpunkt bleiben dürfe.

Wir glauben hiemit die strategische Wichtigkeit und die entscheidende Bedeutung Wiens als Hauptstadt, sowie die Nothwendigkeit seiner Befestigung überzeugend dargelegt zu haben.

Genügt schon diese Eigenschaft zur zweifellosen Begründung einer Befestigung, so finden sich in den mehr militärischen Verhältnissen von Wien nicht minder starke Argumente dafür.

Bei Wien vereinigen sich Eisenbahnen, Telegraphen und Chaussées in bedeutend größerer Zahl zu einem Knoten als bei irgend einer andern Stadt der Monarchie; überdies ist es an der schiffbaren Donau gelegen.

Vermöge dessen kann Alles das, was man zum Kriegführen braucht, als: Streitkräfte, Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenstände, Lebensmittel &c. aus allen Theilen des Reiches an keinem andern Orte schneller und in größerer Menge herangezogen und von keinem Orte nach jedem Punkte der Monarchie rascher versendet werden, als bei und von Wien, abgesehen davon, daß das Meiste dessen entweder schon in Wien vorhanden ist oder aber daselbst am schnellsten erzeugt werden kann.

Nirgends vermag eine geschlagene Armee in kürzerer Zeit alle ihre Verluste jeder Art zu ersetzen und ihre Schlag- und Offensivfähigkeit wieder zu erlangen, als eben bei Wien.

Vermöge seiner Lage an der Donau, der mächtigsten strategischen Barriere des Reiches, — am Ostende der Alpen, an den südlichsten Ausläufern des böhmisch-mährischen Gesenkes besitzt Wien unter der Voraussetzung von Befestigungen auf beiden Ufern bessere Bedingungen, um einen an der Donau angelangten Gegner zur Theilung und Trennung seiner Streitkräfte in der allergefährlichsten Art zu zwingen, und dann mit dem Vortheile der relativen Ueberlegenheit die einzelnen Theile nach einander siegreich zu bekämpfen, als irgend ein anderer Punkt in der Monarchie, Komorn etwa ausgenommen.

Wien nöthigt der feindlichen siegreichen Armee die allernachtheiligsten taktischen Verhältnisse auf und verschafft der eigenen Armee so vortheilhafte Bedingungen zum Manövriren, wie man sie nur wünschen kann.

Unsere Armee kann bei Wien auf zweifache Art das in Folge einer unglücklichen Schlacht und des Rückzuges verlorene Gleichgewicht wieder her-

*) Will nicht auch der Freihandel immer größere einheitliche Handelsgebiete schaffen, und die noch bestehenden Zollschranken successive niederreißen? Ist darin nicht auch dieselbe Tendenz nach Eliminirung der Kleinstaaten zu erkennen?

stellen, das heißt das zu ihrem Nachtheile eingetretene Mißverhältniß in den gegenseitigen Streitkräften wieder ausgleichen:

1. indem sie Verstärkungen und Ergänzungen jedweder Art aus allen noch unbesezten Theilen der Monarchie an sich zieht;

2. indem sie nach einiger Erholung mit relativer Uebermacht Schläge gegen die, — durch die Donau, den Wiener Wald, die nördliche Fortsetzung der Hügelfette des Bisamberges oder durch mehrere oder alle diese Hindernisse getrennten Theile der feindlichen Armee führt und ihnen starke, jedenfalls bei Weitem größere Verluste beibringt, als sie selbst erleidet.

Stünde die strategische Wichtigkeit von Wien auf Grund seiner Bedeutung als Hauptstadt nicht schon in der höchsten Potenz, so müßten die eben kurz zusammengefaßten, äußerst günstigen und vortheilhaften militärischen Verhältnisse diese strategische Wichtigkeit auf den höchsten Grad erheben und schon ausschließlich aus diesem Grunde dessen Befestigung im permanenten Sthle bedingen.

Diese militärische Bedeutung von Wien ist weder neu, noch erst jetzt bekannt geworden, ebenso wenig wurde der Gedanke zu seiner Befestigung erst in jüngster Zeit gefaßt.

Die Nachweise für diese Behauptung sind ebenfalls in der bereits erwähnten, bei G. F. Manz erschienenen Flugschrift über die Befestigung von Wien gegeben.

Hier wäre nur noch hinzuzufügen, daß man früher, bevor die weittragenden gezogenen Hinterlader-Geschütze erfunden waren, die Befestigung von Wien als etwas beinahe Unausführbares ansah, und zwar wegen der, trotz geringerer fortifikatorischen Peripherie dennoch benöthigten doppelten Anzahl von Forts; dann wegen der Scheu, mit der ersten Befestigungslinie in den Wiener Wald hinauszurücken, sowie wegen der Schwierigkeit, den Nachtheil der Dominirung ganz zu beseitigen, wenn man mit jener Linie auf den letzten Ausläufern des Wiener Waldes bleibt.

Aus diesem Grunde hat man sich von dem Gedanken davon zeitweilig um so leichter entfernt, ohne ihn jedoch gänzlich aufzugeben.

Aus den vorangegangenen Betrachtungen ergeben sich folgende, wie wir glauben, gründlich genug nachgewiesene Wahrheiten:

1. Der Mangel einer Befestigung von Wien kann das Schicksal der Monarchie und der Hauptstadt von dem ungewissen Ausgange einer einzigen Schlacht abhängig machen.

2. Er beschränkt in der allerempfindlichsten Weise die Operationsfreiheit unserer, im eigenen Lande in der Defensiv kämpfenden Armee.

3. Er raubt ihr dadurch den Vortheil der relativen Ueberlegenheit und somit die wichtigste Chance des Erfolges gegen einen stärkeren Feind.

4. Er läßt ihr nur die einzige schwache Hoffnung, den Sieg über diesen von der natürlichen oder künstlichen Stärke einer Parallel-Stellung zu erwarten.

5. Er bringt sie in die schlimmste Alternative, nämlich: entweder in einer solchen Stellung ungeachtet der geringen Chancen dennoch eine Schlacht zu wagen und dann eine Niederlage zu riskiren, oder aber ein Land, vielleicht selbst die Hauptstadt ohne ernstlichen Kampf aufzugeben, dadurch sich aber selbst einer ungeheueren Summe von Hilfsquellen zu berauben.

6. Ist er Ursache, daß der Widerstand nach dem Verluste der Hauptstadt erlahmen und man sich nach einem oder zwei zweifelhaften Versuchen sehr bald zu einem Frieden selbst unter den allerdrückendsten Opfern entschließen muß, welche die Großmachtstellung und Integrität des Reiches in Frage stellen können.

7. Macht er es dem Sieger möglich, alle diese vielfältigen Vortheile von der größten Tragweite mit einem verhältnißmäßig nicht sehr bedeutenden Aufwande von Kraft und binnen der kürzesten Zeit davonzutragen.

Von unserer Grenze am Inn beträgt die Entfernung nach Wien beiläufig 15 Märsche, von jener am Sponzo, sowie von der böhmisch-sächsischen Grenze 20 Märsche.

Rechnet man zwei Tage zu einer entscheidenden Hauptschlacht und 3 Masttage, so kann ein siegreicher Feind das offene Wien in längstens 15 bis 20 Tagen nach Beginn der Feindseligkeiten in Besitz nehmen, wenn er jedoch von Norden kömmt, wegen Ueberschreitung der Donau etwas später.

So staunend rasch kann die Gefahr da sein. 1805 überschritt die Spitze der französischen Armee am 28. October den Inn und hielt schon am 10. November, also nach 12 Tagen, ihren Einzug in Wien.

1809 ging das erste französische Corps am 26. April über den Inn und nahm am 12. Mai von der Hauptstadt Besitz.

8. Die Ursache der wiederholten, großen Umwälzungen in der europäischen Staaten-Eintheilung zu Anfang dieses Jahrhunderts lag darin, daß die Hauptstädte keine Befestigungen hatten. Napoleon gesteht es selbst ein.

Könnte Angesichts aller dieser zahlreichen und schwer wiegenden Gründe die Nothwendigkeit der Befestigung der Hauptstädte im Allgemeinen und jene von Wien insbesondere auch nur mit dem geringsten Scheine von Recht in Abrede gestellt werden?

Wir glauben, daß alle diese Argumente so dringend und so laut sprechen, daß ihre Stimme nur von jenen ungehört bleiben kann, die kein Herz für das Wohl und den Bestand der Monarchie in ihrer gegenwärtigen Integrität haben.

Verfolgt man nun die Consequenzen, welche eine Befestigung der Hauptstadt haben würde, so findet man folgende:

1. Die Befestigung von Wien deckt als Helm und Kürasß Kopf und Herz des Staates und sichert ihn vor tödtlichen Verwundungen. Man kann dem Staatskörper nicht an das Leben gehen, denn alle Wunden, die er erhält, können nur seine weniger edlen Theile treffen, daher nicht gefährlich sein. Er verliert nicht seine Widerstandskraft, bleibt noch immer kampffähig.

2. Sie erlaubt den Krieg in die Länge zu ziehen und dadurch der wichtigsten Bedingung der Defensiv zu genügen, welche darin besteht, Zeit zu gewinnen.

Die Zeit heilt alle Wunden, ersetzt alle Verluste, verändert alle Verhältnisse und Lagen, und schafft ganz ungeahnte Glückschancen.

Im Kriege — im Augenblicke der höchsten Gefahr für den Staat, müssen alle Kräfte zur höchsten Thätigkeit angespannt, die Zeit muß in ihrem Geschäfte unterstützt werden.

Die Diplomatie verschafft neue Verbündete, macht jene des Siegers abtrünnig, bedient sich seiner unzufriedenen Parteien, um ihm Verlegenheiten im eigenen Hause zu bereiten.

Die Militär- und Civilverwaltung sorgen für den Ersatz der Verluste an Mannschaften und Material, für die Befriedigung der Bedürfnisse der Armee, für weitere Verstärkungen durch neue Formationen, durch Organisirung eines neuen Widerstandes in den Flanken und im Rücken des eingedrungenen Siegers; die geschlagene Armee erholt sich, und bald verändert sich die eigene Lage zum Bessern und schlägt zum Nachtheile des Eindringlings um, der, von seinen Hilfsquellen weit entfernt, nicht im Stande ist, seine Verhältnisse im gleichen Maße zu verbessern und seine errungenen Vortheile festzuhalten. Successive gelangt man auf diese Art aus der Defensiv in die Offensiv, wirft den Gegner wieder aus dem Lande hinaus und fällt, nunmehr selbst als Sieger, in sein Gebiet ein.

Zu Allem dem bedarf man aber der Zeit und die Befestigung der Hauptstadt verschafft eben dieselbe.

3. Weil die Befestigung der Hauptstädte rasche und große Erfolge in kurzen Kriegen ausschließt und langwierige Kriege in Aussicht stellt, die mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der daraus hervorgehenden riesigen Armeen kein Staat ertragen kann, weil während denselben das ganze Staatsleben stocken müßte, erscheint sie auch als eine Bürgschaft des Friedens, als eine Garantie des dauernden Bestandes der geltenden Staatenordnung, somit auch als eine solche für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes — als eine Schranke gegen jede Eroberungs-Politik.

Die Befestigung der Hauptstadt erweist sich somit wenigstens für alle Großstaaten, die eigentlich doch nur ganz allein sich einer wahren Selbstständigkeit rühmen dürfen, als eine Frage von der höchsten Wichtigkeit und zwar bei der Unbeständigkeit des Kriegsglückes für die conservativen ebensogut, wie für die eroberungslustigen.

Im Allgemeinen kann man mit Recht schon jetzt behaupten, die Befestigung der Hauptstadt sei der Grundstein eines jeden rationalen Reichsbefestigungssystems, ohne welche dieses immer lückenhaft und unvollständig bleiben müßte.

Die volle Wichtigkeit dessen wird aus dem Verfolg der Betrachtung über die Aufgabe der Reichsbefestigung hervorleuchten, über welche wir hier zu sprechen fortfahren wollen.

Die Sicherstellung der Hauptstadt mittelst einer permanenten Befestigung paralyßirt die Nachtheile der Defensiv im eigenen Lande wohl zum großen Theile, verhindert eine rasche, unglückliche Entscheidung des Krieges, und setzt die eigene Armee in die Lage, mit Vortheil gegen die schwachen Seiten des Gegners zu operiren; allein sie gleicht nicht alle jene Vortheile aus, welche aus der Uebermacht des Gegners fließen, noch weniger vermag sie der eigenen Defensiv das Uebergewicht über den überlegenen Feind zu verschaffen. Dieses soll aber das Ziel und die Aufgabe der Reichsbefestigung sein; denn wir sagten: „sie solle der Defensiv die Kriegführung im weitesten Sinne des Wortes erleichtern, d. i. ihr die relative Ueberlegenheit zuführen, in der Art, um den ihr an Zahl selbst weit überlegenen Gegner entweder schon

mit Einem einzigen oder mittelst successiver Schläge vollständig besiegen, wieder über die Grenzen zurückwerfen und den Krieg auf sein Gebiet hinüberspielen zu können.

Das System der Reichsbefestigung muß deshalb auf die Nöthigung des überlegenen Feindes zur vielfachen Theilung seiner Macht mit der Gefahr einer losen und unsichern Verbindung der einzelnen Theile und auf die Sicherstellung der Möglichkeit für die eigene Armee gegründet sein, mit ihrer Gesammtstärke oder wenigstens mit einer, den Sieg vollkommen verbürgenden Uebermacht dessen getrennte Theile in ihrer Vereinzelung successive angreifen und schlagen zu können, ohne dabei ihren Rückzug und ihre eigenen Verbindungen zu gefährden oder Land aufgeben zu müssen.

Diesen Anforderungen entsprechen nur Befestigungen an großen Terrainhindernissen, an wahren strategischen Barrieren; es mögen nun diese Befestigungen von einem einzigen mehr geradlinigen solchen Hindernisse, oder in Form von Gruppen an mehreren in verschiedenen Richtungen laufenden, oder aus verschiedenen Richtungen zusammentreffenden Hindernissen gelegen sein.

Befestigungen, die nicht mittelst dieser Gattung von Terrainhindernissen mit einander in Verbindung stehen, können obigen Zweck nicht absolut erfüllen, soferne sie nicht so nahe beisammen oder so nahe an ähnlichen Hindernissen liegen, damit der Feind es nicht wage, durchzubrechen oder sich zwischen ihnen gefahrlos hineinzuschieben.

Es handelt sich mit einem Worte darum, den überlegenen Gegner in ein vielfaches Netz von großen natürlichen und künstlichen Hindernissen zu verwickeln, seine Bewegungs- und Manövrirfreiheit in die engsten Grenzen zu bannen, ihn daher trotz seiner allgemeinen Ueberlegenheit dennoch zum Schwächern zu machen, indem man sich die ausgedehnteste Bewegungs- und Manövrirfreiheit sichert.

Die Defensiv im eigenen Lande verlangt somit in jeder der Hauptrichtungen, in welcher eine feindliche Invasion gedacht werden kann, d. h. à cheval einer jeden Hauptoperationslinie, eine solche befestigte und strategische Barrière, und je weiter dieselbe gegen die Grenze vorgeschoben ist, desto besser, weil dann eine um so größere Summe der eigenen Hilfsquellen erhalten werden kann, und umsoweniger Land dem Feinde überlassen werden muß.

Je mehr solche Barrieren in einer Angriffsrichtung parallel hintereinander anzutreffen sind, desto hartnäckiger, zäher und endlich doch erfolgreich kann die defensiva Kriegführung sein, weil eben der Widerstand sich wiederholen kann, und die beweglichen Kräfte des Angreifenden sich in ungleich ungünstigem Maße an der Ueberwindung der Hindernisse und Befestigungen abreiben und aufzehren müssen, als jene des Vertheidigers, dem alle diese Objecte zum Vortheile gereichen.

Terrainhindernisse der besprochenen Art sind jedoch nur größere Flüsse, Ströme, Hoch-, Alpen- und höheres Mittelgebirge, meilenweit ausgedehnte breite Sümpfe und Moräste, ferner viele Meilen in Länge und Breite sich hinziehende, undurchdringliche Wälder oder wasserarme und menschenleere Steppen und Wüsten von ähnlicher Ausdehnung.

Betrachten wir nun die defensiven Verhältnisse unserer Monarchie an der Hand dieses Grundsatzes.

Gegenwärtig haben wir beinahe auf allen Seiten mächtige Staaten zu unmittelbaren Nachbarn; nur die Schweiz und die Türkei — diese, inbegriffen ihre tributären Staaten, sind nicht zu fürchten.

Das militärisch geeinigte Deutschland bedroht unsere Grenze von Bregenz bis Krakau auf 170, — Rußland von Krakau bis Kronstadt auf 150, — endlich Italien vom Splügen über Niva bis Fiume auf nahezu 90 Meilen.

Von allen diesen Mächten sind entscheidende Angriffs-Operationen, von Italien wenigstens in Verbindung mit Frankreich oder Preußen in der Richtung auf unsere Hauptstadt, — ihr Hauptoperationsobject — auch unter den gegenwärtigen politischen Constellationen denkbar.

Zu den feindlichen Hauptoperationslinien gehören sonach folgende:

1. vom Inn im Donauthale über Enns;
2. aus Sachsen durch die Lausitz über Kolin, Deutschbrod, Iglau, Znaim;
3. aus Preußisch-Schlesien, aus dem Gebiete der Oder in das Gebiet der March und weiter über Olmütz und Brünn;
4. aus dem Gebiete der Weichsel in Russisch-Polen in das Gebiet der March über Krakau, Olmütz, Brünn oder
5. über Krakau in das Gebiet der Waag und weiter über Pressburg oder die untere March;
6. aus dem Gebiete der mittleren Weichsel in Russisch-Polen über die Karpathen in das Gebiet der Theiß und weiter über Pest-Ofen im Donauthale aufwärts;
7. aus dem Gebiete der Morava in Serbien über die Save, Drau, ferner über Nagy-Kanizsa oder Stuhlweißenburg;
8. aus dem Venezianischen in das Gebiet der Drau und Mur, dann über den Semmering oder
9. in das Gebiet der Save und weiter wie früher, oder aber
10. aus dem Venetianischen oder vom adriatischen Meere in das Gebiet der oberen Save, der mittleren Drau, unteren Mur, sodann über Körmünd und Dedenburg.

Das Terrain für die großen Operationen vom Inn her wird einerseits durch die Donau, andererseits durch jene Linie begrenzt, längs welcher das ungangbare Hochgebirge auf dem gangbaren Hochlande aufliegt, das das Thal der Donau im weitern Sinne ausfüllt. Alle Operationslinien, welche in diesem gegen Wien führen, ziehen entweder über Steyr oder Enns, die nur drei Meilen von einander entfernt sind.

Die Befestigungsgruppe an der Enns, Donau und Traun, bestehend aus den besetzten Objecten Steyr, Enns, Mauthausen, Linz und Ebelsberg, würde eine solche strategische Barriere sein, wie sie früher für die Defensiv verlangt worden, die aber noch durch Sperrung des Hochgebirges, d. i. der Haupt-Communicationen durch dasselbe und in manch anderer Beziehung vervollkommenet werden müßte.

Uebrigens sind hier die überraschenden Manöver, wie sie die Defensiv nöthig hat, wegen der Beschaffenheit des Terrains am linken Donauufer nicht wenig beengt. Ein strategisches Hinderniß ist ferner der Wiener-Wald, durch welchen man nur auf zwei Straßen aus dem Thale der Traisen in die Ebene von Wien und Wiener-Neustadt gelangen kann.

Die Befestigung von Wien à cheval der Donau mit den Brückenköpfen von Tulln und Krems schafft ein zweites Defensivsystem, jedoch mit beschränkter Manövrierfähigkeit.

Auf der Hauptoperationslinie aus Sachsen kann die strategische Defensiv folgende Hindernisse benützen, um sich ähnliche Vortheile zu sichern und sich im Gebiete der Elbe zu behaupten, als: das Riesengebirge mit den Glazer-Sudeten, die Elbe, die Festungen Theresienstadt, Josefstadt und Königgrätz.

Sperret man die Pässe über das Erzgebirge und die Glazer-Sudeten durch permanente Anlagen und baut man bei Nimburg ein verschanztes Lager, vervollständigt und verstärkt man die Festung Königgrätz durch vorgeschobene Gürtelwerke, so ließe sich obiger Zweck wohl theilweise erreichen, doch hätte diese Defensivgruppe wegen der geringen Bedeutung der Gewässer keine genügende strategische Stärke.

Der Feind hätte auf allen Seiten in großer Fläche Hindernisse um sich, in der Front und den beiden Flanken die Elbe mit den Elbeseftungen und dem neugeschaffenen Nimburg, im Rücken das gesperrte Gebirge und für seinen Rückzug nur einen drei Meilen breiten offenen Raum. Für eine so große Armee, wie sie in neuester Zeit auf den Kriegstheatern erscheinen, wäre eine solche strategische Lage nichts weniger als vortheilhaft, doch entbehrt dieses Defensivsystem, wie gesagt, der nöthigen strategischen Stärke.

Das böhmisch-mährische Gesenke besitzt keinen besondern strategischen Werth; an demselben findet sich für die Defensiv kein Halt.

In dritter Linie trifft die Defensiv an der Donau die stärkste strategische Barriere. Hier bietet sich ihr der stärkste Halt, zugleich mit dem Vortheile befriedigender Manövrir-Verhältnisse vermittelt der Befestigung von Wien, eines Brückenkopfes bei Tulln und eines zweiten in der Gegend der Marchmündung. Die Sudeten, ein Hinderniß von nicht besonderer strategischer Bedeutung und das verschanzte Lager von Olmüz, endlich die Donau, stellen sich einer feindlichen Invasion aus Preußisch-Schlesien entgegen.

Eine feindliche Hauptoperation könnte zwischen Olmüz und den Beskiden sich nicht durchbewegen, dagegen aber dieses Lager auf der andern Seite umgehen, indem sie ihre Basirung durch Böhmen auf Sachsen einrichtet.

Die Defensiv, ohne der Unterstützung eines großen linearen Hindernisses könnte sich nicht des Vortheiles der relativen Ueberlegenheit bedienen und wäre darauf angewiesen, sich in dem verschanzten Lager zu concentriren, ihre wichtigsten Verbindungen aber aufzugeben. Unfähig zu einer entscheidenden Schlacht würde sie gewiß früher sich zum Zurückweichen an die Donau entschließen und an derselben einen starken Halt und gute Bedingungen zum Manövriren finden.

Bei einer Invasion aus Russisch-Polen in das Gebiet der March treten Krafau, Olmüz, die Karpathen und Beskiden in den Vordergrund.

Eine solche Operation, ohnehin nicht gut basirt, dürfte ihre Verbindungen durch eine Umgehung von Olmüz auf der Westseite nicht noch mehr entblößen und da sie zwischen Olmüz und den Beskiden wegen zu großer Beengung sich auch nicht hindurch wagen dürfte, so würde sie wahrscheinlich die Richtung durch das Waagthal diesem Wege vorziehen, bei welcher jedoch das mächtige Hinderniß der Tatra, überhaupt das Gebirge im Gebiete der Waag und Neutra seinen Einfluß geltend macht.

Unbesorgt um das Schicksal der befestigten Hauptstadt könnte unsere Defensiv- bei Olmütz und im Marchthale stehen und gegen Flanke und Rücken des im Waagthale operirenden Gegners mit Vortheil den Krieg führen.

Krakau, unvollständig durch die Karpathen vom eigentlichen Defensiv-Kriegsschauplatz der Monarchie getrennt, kann keine feindliche Invasion aufhalten; sein strategischer Einfluß würde sich nur durch Bindung stärkerer feindlicher Streitkräfte und als Stützpunkt einer im Rücken des Feindes sich organisirenden Volksbewaffnung offenbaren.

Eine feindliche Hauptoperation aus Russisch-Polen entweder in das Gebiet der March oder durch das Waagthal erscheint in beiden Fällen sehr beengt, daher nichts weniger als gefährlich.

Die Defensiv- findet gegen eine solche nicht nur in Olmütz, sondern auch an der Donau, an welcher sie von Komorn einen wesentlichen Nutzen ziehen kann, starken Halt und sehr vortheilhafte Bedingungen zum Manövriren. Ein doppelter Brückenkopf bei Preßburg würde zu dieser vortheilhaften Lage noch mehr beitragen.

Gegen eine Hauptoperation von der mittlern Weichsel aus Russisch-Polen gegen Ungarn in das Gebiet der Hernad und Theiß ließe sich in Anbetracht, daß das linke Weichselufer nicht uns gehört und daß der San von keiner großen Bedeutung ist, für die Defensiv- jenseits der Karpathen kaum ein starkes System creiren, zumal als die Verbindungen eines solchen vom Sau in das March- und mittlere Waag-Thal durch Krakau und die Weichsel keinen genügenden Flankenschuß finden und jene in das Hernad-Thal sich auf eine einzige Straße beschränkt. Hinter den Karpathen könnte die Defensiv- wohl die feindliche Hauptoperation, jedoch nur für eine kurze Zeit zum Stehen bringen.

Es fehlt ihr hier ein lineares Hinderniß von genügender Bedeutung, dessen Beherrschung sie sich durch Befestigungen sichern könnte; die Beherrschung der Karpathen selbst erfordert aber eine zu große, mit dem Nutzen in keinem richtigen Verhältnisse stehende Anzahl von Befestigungen. Sie wäre also hier auf das Manövriren unter beinahe gleichen Umständen mit dem Gegner angewiesen, ohne hiebei die Freiheit ihrer Verbindungen stets behaupten zu können. Selbst ein verschanztes Lager bei Eperies würde diese Verhältnisse nicht wesentlich verbessern, obwohl es wegen Beherrschung des wichtigsten Straßenknotenpunktes hinter den Karpathen gewiß von ansehnlichem Nutzen wäre.

Die Kriegführung in dem ganzen gebirgigen Theile diesseits der Karpathen zwischen der Theiß und der Donau findet gleiche Verhältnisse auf beiden Seiten für die Defensiv-, sowie für die Offensiv- vor. Uebrigens ist dieses Terrain nicht der Boden für den großen Krieg.

Jene kann daher wieder nur an der Donau Halt machen und die feindlichen Operationen zum Stehen bringen, daselbst aber die Möglichkeit finden, sich zu stärken, um eine Wendung in der Kriegslage hervorzubringen. Beinahe das ganze Gebiet der Theiß, jedenfalls aber dieses mächtige Hinderniß bleiben abseits der Hauptoperation.

Die Umschaffung von Pest-Ofen und Gran in befestigte Plätze würde in Verbindung mit Komorn der Defensiv- eine beinahe unüberwindliche Stärke verleihen und in der kürzesten Zeit einen für sie glücklichen Umschwung ermöglchen.

Weiter als bis hieher würde keine, noch so starke feindliche Invasion vordringen können.

Gegen eine aus der Türkei durch Serbien drohende Invasion läßt sich ein sehr starkes Defensivsystem an der Donau, Theiß und Drau durch Vervollständigung von Peterwardein, Esseg und durch Befestigungen von Tittel-Perlaszváros, Szurdok und Slankamen ganz nahe an der Monarchie-Grenze herstellen und zwar von solch' großer Stärke, daß auch hier dem weitem Vordringen einer Invasion unbedingt ein absolutes Ziel gesetzt, und eine günstige Wendung in der Kriegslage sehr bald bewirkt werden könnte.

Eine Invasion vom Tsonzo oder vom adriatischen Meere trifft auf bedeutende Hindernisse, als: die wenige Landungspunkte darbietende Küste, auf den wasserarmen Karst, auf das Hochgebirge, das sich über Kärnten und ganz Steiermark ausdehnt und von der Drau und Mur durchzogen wird.

Defensivsysteme können somit zuerst unmittelbar an der Küste mit der Fortsetzung längs des Tsonzo und in den julischen und karnischen Alpen, dann an der Drau geschaffen werden.

Die Hauptoperationen mit Armeen in der Stärke, wie sie gegenwärtig auftreten, müssen die Gebirgsländer meiden und werden daher im weitem Verlaufe die Drau in der Gegend von Pettau-Varasdin und der Mur-Mündung aufsuchen und dann, an das hohe Gebirge gelehnt, zwischen dem Semmering und Neusiedler-See oder östlich desselben sich fortsetzen.

Jene Gegend scheint auch die vortheilhafteste zur Einrichtung eines Defensivsystems durch Befestigung der Drau-Übergänge Marburg, Pettau, Varasdin und Legrad zu sein.

Weiter rückwärts gibt wieder die Donau zwischen Wien und Komorn der Defensivsysteme einen Halt und eine Stärke, die jede Bürgerschaft zu einem baldigen glücklichen Umschwung in der Kriegslage enthält. Natürlich ist hiezu wieder die Befestigung von Wien und Preßburg erforderlich.

Ziehen wir aus dem Gesagten das Resumé, so finden wir eigentlich nur an der untern Donau und Theiß alle wünschenswerthen Bedingungen zu einem entschieden starken Defensivsysteme, das nahe genug an der Grenze liegt, den größten Theil der Monarchie, somit die meisten Hilfsquellen deckt; allein aus dieser Richtung haben wir gerade die geringste Gefahr zu besorgen.

In allen andern Hauptoperationsrichtungen gibt die im Centrum der Monarchie gelegene Strecke der Donau zwischen Krems und Pest-Ofen ein Defensivsystem von eben solcher Stärke; alle vorwärts derselben gelegenen sind mehr oder weniger mangelhaft und können in ihren Mängeln und Schwächen selbst durch Befestigungen nicht genügend verbessert und verstärkt werden.

Jene Donau-Strecke bildet sonach den letzten Halt der Defensivsysteme in allen Kriegsfällen; in ihrem Bereiche muß daher auch die letzte Entscheidung fallen.

Sie bildet die Central-Basis des ganzen Reiches.

Eine Operation aus Baiern über den Inn trifft am schnellsten an die Central-Basis, kann aber sich am wenigsten ausbreiten, und das geringste Gebiet der Monarchie, dazu noch meist Gebirgsland besetzen.

Eine Operation aus Sachsen oder Preußisch-Schlesien findet die geringsten Hindernisse, kann, da unsere Armee nicht in Oelmüß bleiben kann, alles Land westlich der Waag und nördlich der Donau in Besitz nehmen, sehr reiche

Provinzen und wichtige Hilfsquellen uns entziehen, bis es zu einer Wendung in der Kriegslage kommen kann.

Eine Invasion von Seite Rußlands in das Gebiet der Hernad und Theiß schneidet nicht nur Galizien, sondern auch Ungarn östlich der Donau und nördlich der Maros, sowie Siebenbürgen, vom Staatskörper ab; eine solche aus der Türkei kann am wenigsten tief in das Innere eindringen; endlich eine solche aus Italien oder vom adriatischen Meere sich ihrer nicht sehr vortheilhafter Basirung wegen nicht zu sehr gegen Osten in Ungarn ausbreiten und nur die Gebirgsländer Kärnthn, Krain und Steiermark besetzen.

Die gefährlichsten und nachtheiligsten Angriffe drohen uns folglich aus Rußland und Preußen. Für uns folgt daraus die Pflicht, das Gebiet der Theiß, sowie Siebenbürgen strategisch selbstständig zu machen, sie zu selbstständigen Kriegsschauplätzen durch Erbauung von besetzten Replie-, Stütz-, Manövrir- und Depôt-Plätzen zu gestalten, die aber natürlich an einzelnen Punkten betreff ihrer Bestimmung zusammenfallen können. Wir erhielten dadurch starke strategische Flankenstellungen zu der russischen Hauptoperation und würden im Besitze so vieler Hilfsquellen bleiben.

Tokaj, Szolnok und Szegedin, und in Siebenbürgen Maros-Basárhely wären die zu besetzenden Punkte.

Gegen die preußische Invasion lassen sich leider weder an der Moldau wegen des geringen Hinterlandes, noch hinter den kleinen Karpathen, deren zu zahlreiche westliche Debouchées in das March-Thal besetzt werden müßten, genügend starke strategische Flankenstellungen freiren.

Wir sehen also, daß sich die geforderten strategischen Barrièren nicht in jeder der Hauptangriffsrichtungen vorfinden, und daß es einer sehr großen Zahl von Besetzungen bedürfte, um in dieser Beziehung etwas kaum Genügendes, geschweige denn etwas Vollständiges zu schaffen.

Die letzte Entscheidung in jedem Kriege liegt an der Central-Basis, welche zugleich das stärkste Defensivsystem erlaubt. Diese muß vor Allem besetzt werden. Man schafft damit das Wesentlichste, Nothwendigste, und was am meisten bedeutet, etwas Vollständiges für alle Kriegsfälle, und erleichtert der Defensiv durch Sicherung der Operationsfreiheit in sehr ausgedehntem Sinne, der taktischen und mit ihr auch der strategischen Initiative, der Bewegungs- und Manövirfreiheit alle zu einer günstigen Wendung der Kriegslage nöthigen Bedingungen.

Unter den an der Central-Basis gelegenen Punkten nimmt Wien als Haupt- und Residenzstadt den ersten Platz ein. Mit seiner Befestigung muß daher der Anfang gemacht werden; die Befestigung der übrigen Basispunkte ihr aber unmittelbar, und vorerst Pest-Ofen, dann Preßburg und Gran folgen.

Hiermit sind nur die wichtigsten und größten Objecte der Reichsbefestigung besprochen, von Gebirgssperren und Depôt- sowie Küstenplätzen dagegen abgesehen worden.

Die Details und die mehr localen Seiten der Befestigung von Wien werden bei Widerlegung der im Gemeinderathe, im niederösterreichischen Landtage, dann in der Brochüre „die Befestigung von Wien, insbesondere vom Standpunkte der Reichsbefestigung beleuchtet von einem Fachmanne“ (Wien, Gerolds Sohn 1867) — dagegen vorgebrachten Gründe ihre eingehende Beleuchtung finden, zu welcher wir nunmehr übergehen.